Seltene Einblicke in das Diplomatenleben

An der Schaffhauser Senioren-Uni räumt der frühere Schweizer Botschafter Paul Seger mit Märchen und Mythen rund um diesen Berufsstand auf. Zuletzt hat er die Schweiz in Deutschland vertreten.

Gudrun Trautmann

SCHAFFHAUSEN. Eigentlich will Paul Seger nicht vom Podium zu den Menschen sprechen. Denn das Zwischenmenschliche sei ihm wichtig. Weil er aber die Köpfe in den hinteren Reihen der gut besuchten Senioren-Uni im Pavillon im Park nicht sehen konnte, kletterte der ehemalige Schweizer Botschafter dann doch auf die Bühne. Es ging an diesem Nachmittag um «Fiktion und Fakten rund um den zweitältesten Beruf der Welt» und um die Frage: Was machen Diplomaten eigentlich beruflich? In der Frage steckt viel Hintersinn, unterstellt sie doch, dass Diplomatie Glamour und Luxus mit Reisen und exklusiven Staatsempfängen bedeutet statt ernste Arbeit. Den Titel der Vorlesung habe man mit einem Augenzwinkern gewählt, erklärte Rita Hedinger in ihrer Begrüssung.

Entschleunigung nach turbulentem Berufsleben

40 Jahre lang war Paul Seger im diplomatischen Dienst für die Schweiz in verschiedenen Ländern unterwegs. In Liechtenstein, im Kongo, in Argentinien, in Myanmar, bei den Vereinten Nationen und zuletzt als Schweizer Botschafter in Deutschland. Zum Ende seiner diplomatischen Karriere und nach fünf Jahren in Berlin machte er sich, begleitet von seinem Hund, zu Fuss auf den Weg in seine Heimat Arlesheim bei Basel. Eine langsame Annäherung; Entschleunigung nach einem turbulenten Berufsleben in verschiedenen Ländern der Welt. So gestaltete Paul Seger den Einstieg in die Pensionierung. Auf der sechswöchigen Wanderung habe er, der Basler Jurist und Völkerrechtler, Menschen, Geschichten und Regionen kennengelernt. Als hätte er das nicht schon sein ganzes Berufsleben lang getan, nun aber aus der Perspektive des Privatmannes. Ein Foto zeigt ihn mit Rauschebart und Wanderkleidung.

Doch für die Hörer der Senioren-Uni schlüpfte er wieder in einen Anzug mit Hemd und Fliege, sein Markenzeichen. Schon als Zehnjähriger habe er in einem Gedicht den Beruf des Diplomaten für sich reklamiert. Warum? «Ich habe keine Ahnung, warum ich das werden wollte. Vielleicht war es Schicksal oder Berufung?» Er studierte Jura und Völkerrecht. Ein abgeschlossenes Hochschulstudium und die Schweizer Staatsbürgerschaft sind Voraussetzungen für das Auswahlverfahren für den diplomatischen Dienst. Dazu müsse man zwei Amtssprachen sowie eine der sechs Uno-Sprachen beherrschen, bei guter Gesundheit sein und eine psychologische Prüfung durchlaufen. «Es ist keine Prüfung, sondern ein Wettbewerb», erklärte Seger. Eine Diplomatenausbildung gebe es nicht. «Es ist ‹Learning by Doing›. Man lernt im Job.»

Rotierend die Karriereleiter hoch

Alle vier Jahre wechseln die Diplomaten ihren Posten. Unter den frei werdenden Posten könne man drei auswählen. «In dieser Rotation klettert man die Karrierestufen langsam hoch», so Seger. «Mit 26 Jahren war ich Botschafter Nummer 2 im Kongo.» Damals musste er heiraten, damit seine Frau auch einen Diplomatenpass bekam. Er zeigte Fotos seiner Stationen mit Staatsmännern wie dem Uno-Generalsekretär Ban Kimoon, mit der Friedensnobelpreisträgerin Aung San Suu Kyi oder dem deutschen Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier.

19-mal ist er mit seiner Familie umgezogen. Das sei herausfordernd für alle gewesen. Immer wieder betonte Seger, wie wichtig die Frau an seiner Seite gewesen sei. Sie habe alles organisiert, die Umzüge, die Empfänge, die Kindererziehung. «Ja, Glanz und Gloria sind auch Teil unseres Jobs, aber nur ein sehr kleiner», erzählte er. Im Alltag benötige man eine hohe Frustrationstoleranz. «Die Friedensförderung für Burundi hat nur zum Teil funktioniert», bilanziert er. Der gescheiterte Weg von Myanmar in die Demokratie und das Schicksal von Aung San Suu Kyi bewegten ihn immer noch sehr: die humanitäre Hilfe, der Völkermord an den Rohingya, der Wiederaufbau nach dem Taifun Nargis. «Das war der Posten, der mir am meisten bedeutet hat.»

> «Glanz und Gloria sind auch Teil unseres Jobs, aber nur ein sehr kleiner.»



Paul Seger
ehemaliger Schweizer Botschafter

Nicht nur Käse, Uhren und Banken

Paul Seger versteht sich als Netzwerker und Vermittler. Zuletzt in Deutschland, dem wichtigsten Wirtschaftspartner der Schweiz. Hier präsentierte er die Schweiz als innovativstes Land in Europa. «In Baden-Württemberg kennt man uns noch», sagte er. «Aber im Norden denkt man nur an Käse, Uhren und Banken.» Das wollte der Schweiz-Erklärer ändern.

Schliesslich räumte Seger noch mit anderen Klischees auf: Auch für Diplomaten gilt im Strassenverkehr das Landesrecht. Botschaften befinden sich auf dem Territorium des jeweiligen Landes, dürfen aber nicht ohne Zustimmung des Botschafters betreten werden. Und übrigens ist Botschafter – anders als Diplomat – keine Berufsbezeichnung, sondern ein Titel, solange man die Schweiz repräsentiert.

Ein Abend voller Farbe, Sopran und Dolly Parton

Die Häppchenplatten und die Programmblöcke hätten locker für drei Unterhaltungsabende gereicht, denn Beat Toniolo deckte zum 10-Jahre-Jubiläum gewaltig auf und ein.

Ursula Fehr

NEUHAUSEN. Allein schon die Koloratursopranistin Simone Kermes aus Leipzig, zusammen mit der stimmigen Tda-Jazzband rund um Thomas Silvestri, Bernie Ruch und Jean-Pierre Dix sowie dem grossartigen Solisten Tobias Haug, wäre ein stimmiges Konzept gewesen. Doch Toniolo bittet immer zwei Gäste oder Gästinnen – wie er sich ausdrückt – auf die Bühne.

Zur weltberühmten Operndiva Simone Kermes – auch als «Lady Gaga der Klassik» gerühmt – gesellt er die ebenfalls bekannte und stets quirlig sprudelnde Comedienne und Sängerin Fabienne Hadorn, vielen auch als Moderatorin der Sendung des Monats aus dem TV im Gedächtnis.

Toniolo tritt mit bunter Kleidung und Krone auf dem Kopf auf, setzt sich an sein Regiepult und bringt dann mit offensichtlichem Spass am Chaos immer wieder alles ein wenig durcheinander. Symbolisch für den oft zitierten roten Faden liegt ein rotes Seil in einem Topf; und Barbara aus dem Publikum soll mit einer Glocke läuten, wenn zu viel gesprochen wird.

Seine persönliche Erklärung: «Ich war und bin eine polarisierende Persönlichkeit. Ich will nicht allen gefallen, möchte die Menschen aber bewegen und zum Nachdenken, Widersprechen und vor allem zum Lachen bringen.» Die ganze Familie und viele Freunde sind da: Mama Inge, seine Freundin, beide Schwestern, ein Enkel, der im Theater-Bistro Weine ausschenkt, und sogar seine Buchhalterin samt Begleitung.



Beat Toniolo (l.) lud Fabienne Hadorn (r.) und Simone Kermes nach Neuhausen ein. Bild: Jeannette Vogel

Wunderbare Harmonie der Sopranistin mit der Band

Kurz vor der Pause nach knapp eineinhalb Stunden muss sich Simone Kermes wehren, um ein zweites Lied singen zu können: «Merci, Chérie» von Udo Jürgens. Dabei hat ihr erster jubilierender Gesang – eingebettet in den samtenen Sound der vierköpfigen Band – das andächtig lauschende Publikum begeistert. Die Harmonie von Sängerin und Band bringt das Trottentheater selbst als ältestes Haus in Neuhausen zum Schwingen und das Publikum ins Träumen. Doch erst lässt der Moderator die beiden Künstlerinnen miteinander plaudern, unterbricht sie mit Gedichten von Hermann Hesse, erzählt Anekdoten, stellt den Augenarzt und Chirurgen Armin Junghardt aus Baden vor sowie sein Hilfsprojekt in Togo und den Verlag ars remata, der kürzlich das Buch «Ich bin ein Unfall» von Willi Fegble herausgegeben hat.

Fabienne Hadorn singt mit der Dolly-Parton-Puppe

Hadorn bezeichnet sich als Querbeet-Künstlerin, die auch gerne singt. «Nur Moderieren oder Theaterspielen ohne Gesang wäre mir auf die Länge zu eintönig, das Singen gehört einfach dazu.» Zusammen mit der Dolly-Parton-Puppe präsentiert sie bekannte und – im Original gesungen – ergreifend melancholische Lieder wie «Jolene» oder «Down from Dover». Nach weiteren Künstlerinnentalks über ihre Jugendzeit in Muri und in der DDR, persönliche Tugenden, ADHS und frühere Erfolge, die auf Bildern und Videos gezeigt werden, verlangt ein Paar aus dem Publikum nach mehr Live-Gesang der Sopranistin.

Kräftiger Applaus und wohl hier und dort die stille Frage: «Wann endlich läutet Barbara mit der Glocke, weil zu viel geredet wird?»

Überbordende Vielfalt

Simone Kermes, die für gewöhnlich in grossen Sälen oder an Open-Airs mit bis zu 70'000 Fans singt, steht schon bei der Band und gesteht: «Vor einem kleineren Publikum wie heute ist es schwieriger für mich. Denn je mehr Menschen, desto weiter sind sie entfernt, und ihr seid mir so nahe.»

Doch bis zum nächsten Lied «Vor der Kaserne, vor dem grossen Tor» muss sie noch warten, denn Beat Toniolo holt Vergessenes nach und erzählt eine Geschichte über das imposante Bild von Jean Sebastian Tinguely, das er am Bühnenrand aufgestellt hat. Nach eigenen Angaben ist Toniolo vom Drogisten zum Kunst- und Kulturmischer geworden. «Die Rezepturen werden dabei immer verrückter.» Vor allem die Vielfalt seiner Programminhalte scheint überbordend. Sind sie auch überfordernd?

Ein Stammgast meint nach drei Stunden gelassen: «So kennen und lieben wir Beat, und unter uns gesagt: Heute ist er noch milde gestimmt. Er hat schon ganz anders aufgedreht.» Der Maestro selbst, länger schon ohne Krone im lockigen Haar, bemerkt zum Schluss: «Ich konnte euch leider nicht alles mitgeben, was ich wollte, aber wir werden ja hoffentlich noch eine Weile zusammensitzen, die Bar hat noch einige Weinüberraschungen zu bieten.»